

Ich singe ja leidenschaftlich gern.

Ob nun perfekt oder nicht, ob bewusst oder nicht – das ist egal. Letzte Woche war es wieder einmal so, dass meine Frau kurz vor einer Ladentür zu mir herüberblickte: „Merkst du, dass du wieder singst?“ Ich war mir dessen gar nicht bewusst, beinahe selbstvergessen summete ich die Melodie des Smolerschen Reisesegens „Knjezowy jandžel“ vor mich hin. – Wenn ich singe, geht es mir gut.

Und wirklich, Singen ist gesund ... Bei Chorsängern wurde nach einer Chorprobe die Reduzierung des Stresshormons und die Stärkung der Abwehrkräfte nachgewiesen. Wenn ich mit älteren Menschen singe, bin ich jedes Mal erstaunt, dass viele zwar die Texte nicht mehr lesen und dennoch kräftig mitsingen können – auswendig. Nach einem Lied sind sie völlig aus der Puste, aber meist mit zufriedenen Gesicht. Auch an eine Hochzeit erinnere ich mich noch sehr gut. Die Organistin hatte einige Takte zum ersten Lied gespielt, als ein kräftiger, ja beinahe bebender Gesang der etwa 80 Gäste einsetzte. Machtvolle Stimmen füllten den ganzen Kirchenraum aus – ich muss gestehen, dass ich für einen Augenblick vor Rührung mit den Tränen zu kämpfen hatte. Und das waren keine ausgebildeten Sänger, sondern Landwirte, Büroangestellte oder Maurer. Das gemeinsame Singen wurde hier zu einem Fest. Und dann erinnere ich mich an ein Gespräch mit einem Mann, der mir von seiner Flucht nach dem Krieg erzählte: Ja, sie waren noch einmal mit dem Leben davon gekommen. Aber alles andere hatten sie verloren. Ihren Besitz, ihre Heimat, ihre Geschichte. So kamen sie hier an, mit wenig mehr als den Kleidern am Leibe. Im Gottesdienst sangen sie dennoch „Lobe den Herren“ – mit erstickter Stimme und voller Trauer. All die Toten in den Gräben, all die Kinder, die unterwegs starben und nicht einmal beerdigt werden konnten – so etwas vergisst man nicht, niemals. Und dann haben sie die überlebenden Kleinen an sich gedrückt und vielleicht leise Hoffnung geschöpft: Wir sind ja noch da, wir leben noch. „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ – er wird uns auch jetzt nicht verlassen und es werden Zeiten kommen, da werden wir uns wieder von Herzen freuen können. Singen kann uns Worte der Hoffnung geben, wenn wir selbst keine Worte haben.

Singen muss nicht nur Partysound und Gute-Laune-Show bedeuten. Das leise Lied am Kinderbett, das Lied auf den Lippen im Morgenrot oder das alte Lied, das mich an Oma erinnert – Gesang bedeutet viel: Gesang bedeutet Trost und Vergewisserung, Gesang ist auch Lob und Dankbarkeit, Gesang ist auch Gebet und Zuversicht. Darum ist beim Singen jeder gefragt, jeder mit seinem Ton, nicht immer schön, aber immer für sich richtig.

Thomas Haenchen, Pfarrer in Hochkirch